

als an Menschen. Dennoch sind die Finanzverhältnisse geradezu bodenlos, und machte der Finanzminister in seinem letzten Bericht auch kein Hehl daraus.

Das Metallgeld ist schon seit Jahren im Verkehr so gut wie ganz verschwunden, in den letzten Monaten wurde aber, da die Regierung die Sparbanken revidiren wollte und deshalb deren Zahlungen suspendirte, auch die Papiergeldcirculation so knapp, daß, wie uns u. A. aus Petersburger und Moskauer Privatbriefen bekannt ist, die höheren Gesellschaftsclassen die allgemeine Trauer um die Kaiserin-Mutter äußerst gelegen aufnahmen, um jedem Aufwande gegenüber damit entschuldigt zu sein.

Die Staatsschuld betrug (amortisable und permanente), auf Silberrubel reducirt, am 1. Januar 1860: 555,012,127 R. Im Jahre 1859 wurden zur Bezahlung der Zinsen aller Schulden und zur Amortisation 34,462,826 R. verwendet! Was dem Geldmarkt wesentlich verschlimmerte, war das fortwährende Steigen der Einfuhr besonders in Eisenbahnbedarf, Maschinen u., während die Ausfuhr abnahm, also eine ungünstige Bilanz resultirte. Eines jedoch muß man der russischen Regierung als Ehre lassen, daß sie in Bezahlung ihrer Verbindlichkeiten jederzeit gewissenhaft gewesen ist und hierbei selbst große Opfer nicht gescheut hat. Die verschiedenen Operationen zur Reform des Credit-systems, so wie die mit dem 1. Januar zur Verkündigung gelangte Bauernemancipation hatten natürlicherweise eine beträchtliche Zurücknahme der in den Creditinstituten deponirten Capitalien zur Folge und bereiteten neue Verlegenheiten. Am 1. Januar 1859 waren in den Creditinstituten 967,107,000 R. jederzeit kündbarer Capitalien deponirt. Der Umschlag bis 1. Septbr. 1860 war folgender:

	neu eingelegt	zurückgezogen
vom 1. Jan. bis 1. Sept. 1859:	152,065,000 R.	202,345,000 R.
= 1. Sept. = 31. Dec. "	47,705,000 "	101,847,000 "
= 31. Dec. = 1. Sept. 1860:	39,257,000 "	132,348,000 "
<b>Total:</b>	<b>239,027,000 R.</b>	<b>436,530,000 R.</b>

Die Zahlen sprechen hier deutlicher als Worte.

Die Wiederaufnahme der Functionen der Auswechslungscasse dürfte nicht sobald zu erwarten sein. Ein Blick in die Lage der russischen Industrie ist nicht eben sehr erfreulich. Von den hauptsächlichsten industriellen Unternehmungen haben 21 bisher 19,217,000 Silberrubel verwirtheft. Die ganze Prämie beim höchsten Nominalpreise ihrer Actien brachte 4,265,347 Silberrubel 50 Kopeken; der größte Verlust vom höchsten Preise betrug im Ganzen 11,248,371 Silberrubel oder 58 $\frac{1}{2}$  Proc. des Anlagecapitals. Auf das Jahr 1860 entfallen von diesem Verlust 5,648,897 Silberrubel. — Es verlieren die Actien der 21 Gesellschaften von ihrem ursprünglichen Werth außer der früheren Prämie 5,599,474 Silberrubel oder ungefähr 30%.

Aus vorstehender Rundschau über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse der alten und neuen Welt, zu welchen noch die drohende Krisis über Venetien, die Besetzung Syriens, die irischen und jonischen, rumänischen und ungarischen Agitationen kommen, dürfte sich zur Genüge der Stand unseres Marktes erklären, der schließlich nur für Luhe einige Aussicht bietet. Unsere Fabrikation leidet außerdem noch immer an den verhältnißmäßig hohen Preisen der meisten Rohstoffe.

### Wieske's Mörder.

Ein dunkles Blatt aus Leipzigs Verbrecher-Annalen.

(Schluß.)

Da traten plötzlich und zwar ziemlich unerwartet neue Zeugen gegen Schröder auf. Das Criminalamt, das mit einer Unermüdlichkeit jede Spur verfolgte, die nur irgend zum Ziele führen konnte, hatte in der letzten Zeit noch einmal nach allen Seiten hin die Aufforderung erlassen, jeden, auch den geringfügigsten Umstand, der möglicherweise zur Ueberführung des Thäters dienen könnte, zur Kenntniß der Untersuchungsbehörde zu bringen. Darauf erschien der Besitzer eines an der Hauptstraße von Leipzig nach Weimar gelegenen Gasthofes in Begleitung seiner Frau vor dem Criminalamt und letztere gab an: Sie erinnere sich genau, daß am Morgen nach Wieske's Ermordung und zwar noch vor Tages Anbruch ein Fremder in ihrem Gasthause eingekehrt sei, der sich nicht nur durch eine auffällige Gestalt — er sei bucklig gewesen — ausgezeichnet, sondern insbesondere auch durch ein scheues, verlegenes Auftreten verdächtig gemacht habe. Da sie allein in der Stube gewesen, sei es ihr unheimlich in der Nähe des Menschen geworden, weshalb sie ihren Mann gerufen habe. Aus dessen Aussagen aber ging Folgendes hervor.

Der fragliche Fremde hatte zumal nach des Wirthes Eintritt in das Gastzimmer ein ungeduldiges, unständiges Wesen gezeigt, war zuletzt an den Schankisch herangetreten, hatte den Beutel geöffnet, ein Goldstück hervorgezogen und den Wirth nach dessen Werthe befragt. Es war ein Ducaten gewesen von seltenem, alterthümlichen Gepräge, \*) der Wirth hatte dessen Werth bestimmt, sich auch zur Einwechslung erbötig gezeigt, war jedoch zu letztem

\*) Ein Sophienducaten, sofern wir nicht irren.

nicht gelangt, da der Fremde das Gold schweigend wieder eingesteckt hatte. Langsam, still und gedankenvoll war er dann weiter gegangen, lange noch von Wirth und Wirthin beobachtet, die ihm nachsahen, bis er hinter einer Beugung der Hauptstraße verschwand. Vielleicht hatte er doch damals eine dunkle Ahnung davon, daß dieser Augenblick über sein ganzes künftiges Leben entscheiden sollte. Es ist merkwürdig und für eine Menge ähnlicher Criminalfälle bezeichnend, daß auch der schlaueste Verbrecher nicht selten einen an die größte Dummheit erinnernden Fehltritt begeht, der mit seinem sonstigen Auftreten seltsam contrastirt. Schröder selbst hat mir einst offen gestanden, daß er nichts mehr bereue als jene undersonnene Einkehr am Morgen nach der That.

Wirth und Wirthin, so wie später noch deren Magd erkannten in dem ihnen vor dem Criminalamte vorgeführten Schröder auf das Bestimmteste jenen Fremden wieder. Hinsichtlich des fraglichen Ducatens aber wurde mit aller Zuverlässigkeit ermittelt, daß derselbe bei Wieske geraubt worden war. Schröder läugnete natürlich jene Einkehr, wie alle damit verbundenen Umstände, aber er that dies nicht mehr mit der Redlichkeit, die er früheren Beweisen gegenüber gestellt hatte. Er verwickelte sich in Widersprüche und es wird versichert, daß er um jene Zeit mehrfach nahe daran gewesen, ein Geständniß abzulegen.

Weiteres Beweismaterial hielt man nicht für nöthig und es erfolgte denn auch wirklich nunmehr die Verurtheilung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe I. Grades durch ein Erkenntniß, das in höchster Instanz bestätigt wurde.

Im Jahre 1841 kam Schröder zum zweiten Male nach Waldheim. Er fand einen großen Theil der alten Genossen wieder, mit denen er einst frevelerisch über Sünde und Verbrechen geschertzt hatte, und sie nahen sich ihm vertraulich wie sonst. Aber Schröder war der Alte, oder richtiger gesagt, der Junge nicht mehr. Das Zuchthaus stand jetzt, da es — das verkehrte er sich wohl kaum — selbst im günstigsten Falle auf viele Jahre hinaus sein bleibender Aufenthaltsort zu werden bestimmt war, bei ihm unter einem gänzlich veränderten Gesichtspuncte. Er war still und schweigam geworden, zog sich zurück von jeglichem Verkehr; er ging bedächtig Schritt um Schritt, um sich anfänglich eine erträgliche, später eine leidliche, zuletzt — wenn man so sagen darf — eine ruhige und gemächliche Situation im Zuchthause zu verschaffen. Und das ist ihm gelungen. Mag er auch von vornherein unsägliche Mühe damit gehabt haben, denn der Anstaltsdirector, der alte Christ, war ein Mann, der — um sein eignes Wort zu gebrauchen — für jede Art von Gleisnerei ein „verdammtes dickes Fell“ hatte, aber in der Folge reüssirte Schröder um so glänzender. Er schritt Stufe um Stufe vorwärts, wußte zunächst die unteren, später die oberen Beamten für sich zu gewinnen und befand sich schon in den ersten Jahren seiner Detention im Besitze eines sogenannten Vertrauenspostens, der ihn über die anderen Gefangenen stellte. Von der einen Seite betrachtet erscheint eine solche Bevorzugung gerechtfertigt, wenn man Schröder's allerdings musterhafte äußere Führung als allein maßgebend im Auge behält.

Man hat ihn mit einem Posten betraut, der mit großer Verantwortlichkeit verknüpft ist. Er ist erster Krankenwärter, hat die verschiedenen den Kranken verordneten Medicamente in Verwahrung und dafür Sorge zu tragen, daß den ärztlichen Vorschriften in dieser Beziehung pünctlich Genüge geleistet werde. Er besigt auch hierzu eine große Gewandtheit, wie überhaupt viel Umsicht und Thätigkeit, aber bedenklich bleibt diese Function in Schröder's Händen doch immer.

Wir haben schon oben bemerkt, daß es Schröder mit diesem gleisnerischen Auftreten in der Strafanstalt zunächst um Erleichterung seiner Lage in derselben zu thun war. Aber er verband mit dieser schlaun Berechnung noch einen zweiten wesentlicheren Zweck. Wie er während der ganzen langwierigen Untersuchung unablässig seine Unschuld behauptet und kein Mittel unversucht gelassen hat, um die Richter in dieser Beziehung zu täuschen, so ist auch im Zuchthause viele Jahre hindurch sein unablässiges Dichten und Trachten kein anderes gewesen, als den Glauben an diese „Unschuld“ zu wecken, zu nähren und so möglicherweise zuletzt doch noch über Gesetz und Gerechtigkeit zu siegen. Indem er gleich von vornherein den unseligen Verdacht, der, wie wir im Eingange erwähnten, unmittelbar nach der That sich gegen Unschuldige richtete, immer wieder in den Vordergrund zu drängen bemüht war, hat er es meisterhaft verstanden, jedem gegen ihn sprechenden Verdachtsmoment die Spitze abzubrechen und durch wohl hundert Mal, aber stets mit der größten Uebereinstimmung, wiederholte fälschliche Darlegung der Sachlage selbst minder leichtgläubige Hörer für sich zu gewinnen. Es ist Thatsache, daß nicht nur ein großer Theil seiner Mitgefangenen, sondern auch Andere an seine Unschuld geglaubt haben.

Ich habe oben von der Berechtigung gesprochen, die ich zur Veröffentlichung dieser Blätter zu haben glaube. Sie besteht darin, daß ich — selbst viele Jahre lang Gefangener — oft Gelegenheit gehabt habe, mit Schröder zu verkehren und in „vertrauter“ Stunde Manches von ihm zu vernehmen, was Andere vielleicht nie vernommen hätten. Er hat mich in das eilig-kalte Herz, das nun